Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 11

Artikel: Abend

Autor: Thommen, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635954

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 11
XVII. Jahrgang
1927

Bern
12. März
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Abend.

Von Hermann Thommen.

Nun ist es plötzlich Nacht um mich geworden.
Wie's kam? Wer kann das sagen so genau?
Ich halte Ausschau nach den lieben alten, Orten:
Mein Haar ist grau . . !

Die Kinder gehn mit scheuem Liebesgruße
An mir vorüber in den Hain.
Ich fühl so recht, wie schwer ich heute bin zu Fuße:
Ich bin allein . . .

Kein Mensch schaut in mein armes, müdes Herze . .
Ich schleiche mich gebückt zurück ins Haus
Und schaue lange in die angebrannte Kerze
Und . . lösch . . sie . . . . . aus . . . . .

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 11

Glanzmann drehte den Kopf, das einzige Mal während der Unterredung. „Wer ist der Oberoltiger, Herr Pfarrer! Ein Mensch! Sprechen wir von Menschen oder von Menschenwerken? Er ist vielleicht ein begnadeter Mensch, ja, aber wer steht hinter ihm?"

„Ich danke Euch", sagte mit erlöstem Seufzer Herr von Muralt, „ich danke Euch! Wenn Ihr so sprecht, dann bin ich gewiß, daß Euch die Aussprache mit Eurem Weibe nur näher mit ihr zusammenführen muß. Denn was Gott zusammengefügt hat, will er nicht geschieden haben!"

„Meint Ihr? Es heißt nur, daß Menschen es nicht trennen sollen! Ich meine, zwei Gatten sollen sich helfen wie diese zwei Hände. Wie sollen sie sich aber helfen, wenn nicht beide von einem Geist geleitet werden? Und sind sie nicht von einem Geist geleitet, dann hat Gott sie nicht zusammengefügt!"

Glanzmann sprach mit Heftigkeit. Der Pfarrer aber wünschte nur zu wissen, ob er kommen werde, und ob er mit bestem Willen seinem Weibe erklären könne, was er suche.

„Ich komme! Aber Ihr müßt über sie mehr als ich vermögen", sagte Glanzmann.

Einen Tag später, zur festgesetzten Stunde, erschien Marianne im Pfarrhaus, klopfte entschlossen an und maß die Haushälterin des Geistlichen mit etwelchem Mißtrauen. „Ob Glanzmann schon da sei, oder ob der Pfarrer sie allein ins Gebet nehmen wolle."

Ja, Glanzmann sei schon da. Marianne wehrte sich schon im voraus gegen den unsichtbaren Pfarrherrn. „Keine Seele könnte verloren gehen, wenn die zum Rechten sähen, denen die Seelen anvertraut sind. Aber sie dulden jede Verkehrtheit, die Tröpfe, und wenn es gut geht, so sind sie gar selbst an Kindes Statt!"

„Nicht zu laut", mahnte die Haushälterin.

„Oh, mag es hören, wer will!"

Aus der Tür des oberen Flurs trat der Geistliche und bat, sie möchte doch heraufkommen, der Mann warte schon. Sie schwieg, huschte scheu hinauf, ließ sich ins Studierzimmer schieben und atmete beklommen den Bücherduft. Herr von Muralt setzte sich zwischen die beiden Gatten und begann: „Da seid ihr also!" Sein altes Gesicht zitterte vor Besorgnis. „Den Heimweg werdet ihr hoffentlich zusammen finden!"

Marianne saß angespannt, ihre eigenen Worte würgten sie, Glanzmann aber bohrte mit abwesenden Blicken ein tiefes Loch in den Teppich. „Selig sind die Sanftmütigen", predigte Herr von Muralt. Nun aber fuhr die Ungezähmte hoch.

„Ja, selig, selig! Und selig sind die andern, die einen solchen Trottel gewähren lassen. Der will ein Mann sein! Hängt sein Herz an alle Teufelsdinge, dieweil sein Weib darbt! Schwatzt, was Ihr wollt! Es ist einer wie der andere! Aber, daß man solche Pfarrer duldet, versteh', wer da will!"

Herr von Muralt schüttelte sein altes Haupt und suchte sie zu besänftigen. „Frau Glanzmann, was scheltet Ihr mich? Unsereins soll Frieden stiften, darum hab' ich euch